

Die Neuaustrichtung unserer Handelspolitik.

In einer Reihe von Aufsätzen*) hat die Arbeiterzeitung den Nachweis versucht, wie unerlässlich eine völlige Erneuerung unserer staatlichen Wirtschaftspolitik geworden ist. Wir sind schon vor dem Kriege in unserer Entwicklung eingetreten in die industrielle staatliche Wirtschaftsepoche, die ihre besondere Gesetzgebung und Verwaltung im Innern und ihre besondere Handelspolitik nach außen erfordert; der Krieg hat diese Entwicklung beschleunigt und entschieden und was die Monarchie militärisch vermocht hat, dankt sie in allen sachlichen Belangen dem jungen Industriestaat. Aber unser wirtschaftliches Denken ist noch immer beherrscht von den altständischen und zünftlerischen Vorstellungen, die in den Jahren 1873 bis 1890 heraufgekommen sind. Besonders und lächerlich schiene, wer sein Neuzeres heute in die Gewandung eines abgelaufenen Jahrhunderts hüllen wollte — noch absonderlicher sind wir, da wir unter hochmoderner Gewandung den engen Geist des letzten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts verbergen und wie ein Heiligtum hüten. Eine geistige Schule, die herausen im Leben längst abgestorben ist, nistet noch in den Gehirnen und brütet noch über unseren Nerntern. Von dem leider zu kurzen Einschlag der Körberischen Regierung abgesehen, ist nirgends ein Anfaß einer neuen Orientierung der Nernter zu merken; unsere Industriellen aber, die ihre Lobpreiser die „Kapitäne der Volkswirtschaft“ nennen, entbehren erst recht jeglicher weitausblickenden Auffassung über die Aufgaben des Staates im allgemeinen und dieses ihres Staates im besonderen. Sie haben höchstens je ihre Position im Zolltarif im Kopfe und huldigen übrigens dem Grundsatz, daß Politik sie nichts angehe. Ist eine solche Kinderei in irgend einem anderen Lande denkbar? Da heute der Staat in erster Linie Wirtschaftsstaat ist, behaupten die

*) Siehe die Nummern 108, 111, 112, 117, 119, 123 und 126 dieses Jahrganges.

befagten „Kapitäne“, seine Politik gehe sie nichts an! Nachdem sie an den Balkanwirren erfahren haben, wie sehr Politik den Wirtschaftsbetrieb beeinflussen könne, begreifen sie noch immer nicht, daß man sie nicht einigen tausend ungarischen Grundherren und den ungezählten, in acht Sprachen lärmenden Haufen österreichischer Kleinbürger überlassen darf! Vergebens bemühen sich die verständigen Handelskammersekretäre, ihren hochmögenden Patronen beizubringen, wovon die industrielle Entwicklung des Landes abhängt, und bisher ist noch immer nicht sichtbar, daß sich irgend eine wirtschaftspolitische Richtung in unserer industriellen Bourgeoisie durchsetzt. Bürokratie und Bourgeoisie sind in einem Maße ratlos und zersfahren, daß jeder denkende Volkswirt nur mit der größten Sorge sich erinnert, daß mit Kriegsschlus der Ausgleich mit Ungarn, der neue Zolltarif und die neuen Handelsverträge fällig werden.

Diese Fälligkeit aber ist mit keinem der vorangegangenen Termine, ist nicht mit 1878, 1887, 1897 und 1907 vergleichbar: Diesmal wird über unsere Stellung in der Weltwirtschaft entschieden, und das wahrscheinlich endgiltig! Es kann sein, daß wir militärisch siegreich bleiben und hinterher mit uns selbst und der Welt nichts anzufangen wissen! Es kann sein, daß wir auch diese Gelegenheit, die wahrscheinlich die Letzte sein wird, wieder versäumen!

Die Sorge ist wahrhaftig nicht unbegründet. Obgleich beinahe alles von unserer künftigen Handelspolitik abhängt, finden noch immer die handelspolitischen Fragen nicht das Ohr der Öffentlichkeit; sie beharrt in leichtsinniger Gleichgiltigkeit und will sich nicht dazu bequemen, nachzudenken, in welcher Lage wir nach Kriegsschlus sein werden. Die Handelspolitiker von Beruf aber sind in ihrer Ueberzahl befangen in Gedankenkreisen, die aus einem ganz anderen Jahrzehnt stammen und in unsere Zeit passen wie die Faust aufs Auge.

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts europäische Auswanderer die unermesslichen Ackerböden der Vereinigten Staaten urbar machten und Europa mit Weizen zu überfluten drohten, da entstand die Agrarschubbewegung und führte zu steigenden Getreidezöllen; sie brach im Jahre 1878 siegreich durch. Das sind nun bald vierzig Jahre her und inzwischen hat sich die Weltwirtschaft längst von Grund aus geändert. Jene Vereinigten Staaten sind längst Industriestaat geworden, nach dem Kriege aber werden sie als Industriestaat alle anderen schlagen. Der Krieg hat ihnen zu den billigen Rohstoffen und billigen Lebensmitteln das in überreicher Fülle in den Schoß geworfene, was ihnen noch gefehlt hat, das eigene Kapital. Nun tritt die genaue Umkehrung des Zustandes von 1878 ein: Nordamerika wird seine Lebensmittel selbst verzehren und Europa mit industrieller Einfuhr überschwenmen. — Inzwischen hat sich auch die Marktlage Europas verändert, die Boden- und Fruchtpreise sind auch ohne Berücksichtigung des Zolles so hoch gestiegen, daß die Grundrente ganz gewaltig anwuchs und die Befürchtungen Rudolf Meyers vor den „politischen und sozialen Folgen“ des Sinkens der Grundrente ganz chimärisch wurden. Getreide und Vieh sind, zumal durch den Krieg, auf der ganzen Welt zu Kostbarkeiten geworden und werden es von Jahr zu Jahr mehr — die handelspolitische Lage von 1878 hat sich in ihr Gegenteil verkehrt!

Trotzdem schleppen unsere Wirtschaftspolitiker das Dogma vom Agrarschub fort, als ob diese vierzig Jahre größter Umwälzungen der Weltwirtschaft nicht gewesen wären. Wir reden hier nicht von solchen Krautjunkern, denen ihre müßige Rente Hauptsache, Staats- und Volksinteresse Sekunda ist, auch nicht von jenen mittleren Landwirten, die das Zunterevangelium nachbeten, sondern von den Gelehrten und Beamten der Volkswirtschaft, denen das Dogma die Einsicht in die gebietende Not der Stunde verschließt. Wer bei seinen Wirtschaftsbetrachtungen heute ausgeht von dem Gedanken des Ausgleichs der Erzeugungskosten durch Zölle, überliedt die Hauptsache.